

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 60 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 28

Donnerstag, den 3. Februar 1916.

55. Jahrgang.

**Wer Brotgetreide verflüchtet
veründigt sich am Vaterland
und macht sich kraßbar!**

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

3. Februar 1915. Im Westen hatten deutsche Truppen bei Messines einen Erfolg; im Sturm wurden drei hintereinander liegende Gräben genommen und die deutschen Sieger setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 Kilometern fest. — Im Osten wurde bei Bolimow, vor Warschau, weiter gekämpft. In den Karpaten kämpften deutsche und österreichische Truppen Schulter an Schulter und es war geradezu bewundernswert, wie die deutschen Soldaten sich in kurzer Zeit an die mit den neuen Gelände- und Witterungsverhältnissen verknüpften ungeheuren Schwierigkeiten zu gewöhnen wußten. Der Begriff des Hindernisses verlor in den Karpaten mit der Zeit seine Bedeutung. In der Bulowina ruhten die Kämpfe ebenfalls nicht; dort handelte es sich darum, die eingedrungenen Russen zu vertreiben, wobei sich namentlich am Sereth beständig Gefechte abspielten. — Am Suezkanal setzte sich der Kampf der Türken gegen die Engländer nachts fort. Die Türken kamen auf Brähnen über den Kanal und es entwickelte sich nun ein heftiges Gefecht, in das auch englische Kanonenboote eingriffen. Die Engländer mußten sich nach Tifun zurückziehen, indes gingen auch die Türken auf den Brähnen bis auf die jenseitige Kanal-seite zurück, da es sich für sie nur um eine Aufklärungs-erkundung gehandelt hatte. — Die am Viktoriasee gelegene deutsche Station Schirati, die im Januar von den Engländern besetzt worden war, wurde am 3. Februar wieder von den Deutschen genommen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2 Febr. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die feindliche Artillerie entwickelt an einzelnen Ab-

schnitten der Champagne und östlich von St. Die in den Fogesen große Lebhaftigkeit. Die Stadt Lens wurde abermals von dem Gegner beschossen.

Ein französisches Groß-Flugzeug stürzte, von unserem Abwehrfeuer gefaßt, südwestlich von Chaunay ab. Die Insassen sind verbrannt gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Eine stärkere russische Abteilung wurde von deutschen Streifkommandos an der Wiestelucha südlich von Augsch-Bolsa zwischen Stochod und Styr angegriffen und auf-gerieben.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger beobachteten in den Hafenanlagen von Saloniki große Brände, die offenbar von unserem Luftschiffangriff herrühren.

Oberste Heeresleitung.

Der Luft-Krieg.

Deutsche Flieger über Dünkirchen.

Rotterdam, 2. Jan. (Z. N.) Dem „Maas-bode“ wird unterm 29. Januar aus Dünkirchen gemeldet: Sechs deutsche Flieger haben über Dünkirchen Bomben abgeworfen. Es waren dieselben, welche das französische Artillerielager bei Grenay mit Bomben bewarfen, von dort aber durch die französischen Abwehrgeschütze vertrieben wurden. In Dünkirchen wurde ein großer Schaden verursacht. Es wurden u. a. sechs Häuser zerstört und acht Personen getötet.

Der Schaden der Zeppelinangriffe auf Paris.

Rotterdam, 2. Febr. (Z. N.) Der durch die Zeppelinangriffe in Paris verursachte Schaden wird vorläufig auf sieben Millionen Francs geschätzt.

Ein Zeppelin über Saloniki.

Lugano, 2. Febr. (Z. N.) Gestern früh gegen 3 Uhr erschien ein Zeppelin über Saloniki und warf 20 Bomben auf die Präfektur, Hafendünen und das französische Generalkonsulatsgebäude ab. Fünf Häuser wurden zerstört, ebenso ein englischer Dampfer. Acht Menschen sind getötet, etwa 50 Soldaten und ein Zivilist verwundet. Die Filiale der Bank von Saloniki steht in Flammen. Der Schaden beträgt eine Million.

Zum Fliegerangriff auf Monastir.

Sofia, 2. Febr. (Z. N.) Amtlich wird mitgeteilt: Das Militärtribunal befragt, daß (wie seinerseits gemeldet) am 23. Januar 12 Flugzeuge der Entente 15 Minuten lang die Stadt Monastir mit Bomben belegten und 29 Personen töteten und verwundeten, darunter waren zwei bulgarische und ein deutscher Soldat, alle übrigen

schmales, spärliches Gesicht in einem unmodernen, schlecht sitzenden Kleid, das ihr nicht ein bißchen gutstand. Der junge Mann wußte natürlich nicht, daß das Gewand von einer billigen Hauschneiderin gemacht und aus einem Stoff hergestellt war, den Frau Diehl einmal wegen der auffallenden Geschmacklosigkeit des Moders bei einem Ausrück-kauf sehr billig erstanden und in einer seltenen Anwendung von Großmut ihrer Erzieherin geschenkt hatte. Dies ungemein häßliche Kleidungsstück raubte Angela alle Anmut, und seine Farbe ließ ihren blassen Teint noch blasser erscheinen. Dazu hatte sie dunkle Ringe um die Augen, die sie zehn Jahre älter aussehend machten, und trug einen alten Hut, der wohl einmal Frau Diehl gehört haben mochte und ihr gar nicht zu Gesicht stand. Alles in allem genommen, sah Angela Karberg heute sehr unvorteilhaft aus. Man hätte sie eher für dreißig als für zwanzig gehalten, und es war wirklich gar nichts an ihrer Erscheinung, was die Bewunderung eines jungen Mannes hätte herausfordern können.

„Es ist gut,“ dachte Erich Martens, „daß unsere Ab-machung eine rein geschäftliche sein soll, und ein wahres Glück, daß ich vorgeschlagen habe, sofort nach der Trauung — wenn sie überhaupt stattfindet — abzureisen. Es ist wirklich nicht viel Aussicht, daß Sterns Prophezeiung sich erfüllt und ich mich in dies Mädchen verliebe. Natürlich tut sie mir leid, sie sieht elend und heruntergekommen aus, aber —“

Dies bedeutungsvolle „aber“ schloß seine Betrachtungen ab, und er war wieder ganz bei der Sache, als Doktor Grünung in heiterem Ton bemerkte:

„Ja, ja, die Schwierigkeiten lassen sich leicht überwinden, namentlich da wir alle drei hier beisammen sind und einen vernünftigen Ton reden können. Sie haben doch ver-

standen, Fräulein Karberg, daß Herr Martens die Heirat als eine rein geschäftliche Sache angesehen wünscht? Daß, sobald Sie nach dem Geseh miteinander verbunden sind, er sich nach Nord-Afrika begibt, während Sie Ihr Heim in dem Haus aufschlagen, das Herr Kästner Ihnen beiden gemeinschaftlich vermacht hat? Das alles ist Ihnen ganz klar?“

„Vollständig klar,“ versetzte Angela und bestete die

Zivilisten. Kein militärisches Objekt wurde beschädigt, auch der Bahnhof nicht, was das französische Communiqué hierüber behauptet, ist unwahr.

Der Kampf zur See.

Beutezug eines U-Bootes im atlantischen Ozean.

S. a. a., 2. Febr. (Zens. Zst.) Reuter meldet aus New-York: Ein Telegramm aus Norfolk (Virginia) meldet, daß das Dampfschiff „Appam“, das der englischen Westafrika-Linie gehört, und vermißt wurde, heute morgen auf der Höhe von Old-Point angekommen und in Quarantäne genommen worden sei. Es soll eine Beisensbesatzung, die vor einem deutschen Unterseeboot stammt, an Bord haben. — Reuter meldet weiter: „Appam“ wurde auf der Höhe der Kanarischen Inseln durch ein deutsches Unterseeboot erobert, das zuvor ein anderes englisches Dampfschiff in den Grund gebohrt hatte. Insgesamt führte „Appam“ 425 Personen an Bord. Die „Appam“ führte die deutsche Kriegsflagge. Man glaubt, daß die deutsche Besatzung sich zweifelsohne lieber internieren lassen wird, als sich der Gefahr aussetzen, gefangen genommen zu werden, wenn sie aufs Neue in See geht. Die Washingtoner Regierung hält gegenwärtig Beratungen über die rechtlichen, auf die „Appam“ zutreffenden Verhältnisse ab. Die Namen der Dampfschiffe, die in den Grund gebohrt worden sind, lauten:

„Corbridge“ (3687 Tonnen, gehört nach Cardiff),
„Artur“ (im Lloyd's-Register nicht zu finden),
„Ariadne“ (im Lloyd's-Register sind mehrere Schiffe dieses Namens angeführt),
„Prader“ (3608 Tonnen, gehört nach London),
„Dromomby“ (3627 Tonnen, gehört nach Liverpool),
„Harrington“ (3146 Tonnen, gehört nach Sunderland),
„Elen Mactavish“ (5816 Tonnen, gehört nach Glasgow).

Die Meldung läßt manches im Unklaren, soviel aber ist deutlich: hier handelt es sich um ein novum in der Geschichte unserer Unterseeboote. An der Nordwestküste Afrikas, im atlantischen Ozean, hat eines unserer U-Boote ein feindliches Handelschiff aufgebracht, in Besitz genommen und während eines überaus kühnen Streifzugs als Transportschiff für die Besatzung einer größeren Zahl von wertvollen Handelsdampfern (die englische Darstellung nennt — vielleicht unvollständig — sieben große Schiffe!) benutzt, die das Unterseeboot gelapert und in den Grund gebohrt hat. Die gerettete Besatzung der feindlichen Schiffe ist von der deutschen Preis-mannschaft unter deutscher Flagge auf dem „Appam“ quer über den atlantischen Ozean an die amerikanische Küste gebracht worden. Große Werte des feindlichen Handels sind vernichtet worden und die deutsche Flotte hat einen glänzenden Erfolg auf offener See davonge-

Augen so aufmerksam auf den abgetretenen Teppich, als ob ihr Leben davon abhinge, das ausgeblidene Muster ihrem Gedächtnis einzuverleiben.

„Herr Martens schlägt ferner vor,“ fuhr der Notar fort, „daß Ihre Hälfte des Geldes für Sie angelegt wird und die Zinsen Ihnen zum alleinigen Gebrauch zugewiesen werden. Sie würden auf Schloß Hammerstein von keinem Menschen belästigt werden, und es würde sich in Ihrer Lage überhaupt nichts ändern, als daß Sie über reiche Mittel verfügen, einen Trauring am Finger und einen andern Namen tragen würden. Sie könnten Ihr Leben ganz so einrichten, wie es Ihnen gefiele.“

„Sie meinen, in meiner Lage würde sich nichts ändern,“ sagte Angela leise, „ich meine, es würde sich alles ändern. Ich würde reich sein anstatt arm, unabhängig anstatt wie eine Dienstmagd zu arbeiten, und ich würde ein eigenes Heim haben. Alles wäre ganz, ganz anders, es wäre wie im Märchen, aber —“ sie brach plötzlich ab und sah mit schüchternen, stehenden Blicken zu Erich auf.

„Aber?“ wiederholte der junge Mann, den ihre grenzen-lose Verlegenheit rührte und dessen ritterliche Instinkte ihn dazu veranlaßten, ihr herauszuhelfen. „Wir möchten Ihnen alles so leicht wie möglich machen. Warum schlossen Sie Ihren Satz mit „aber“?“

„Oh, gerade deshalb, gerade weil Sie mir alles so leicht machen,“ sprudelte sie heraus. „Sie wollen mir alle Vorteile zuschieben, und das ist — das ist ungerecht. Sie müssen doch ebensoviele von der Erbschaft haben wie ich, und wenn ich Schloß Hammerstein bewohne, dann sind Sie doch daraus verbannt.“

„Aber darum dürfen Sie sich keine Sorge machen,“ erwiderte Erich lachend, „denn ich habe nicht die Absicht, dort zu wohnen. Ich würde mich sowieso nicht dort aufhalten, ich wüßte auch wirklich nichts, was mich dazu veranlassen könnte.“

Bei diesen Worten durchzuckte es Angela schmerzlich, ohne daß sie sich klar darüber war, warum, und ihr eben noch so angeregtes Gesichtchen wurde wieder traurig. Aber Erich achtete nicht darauf und fuhr lustig fort:

„Ich habe mich nie gern auf dem Lande aufgehalten, ich bin das Stadtleben zu sehr gewöhnt, und wenn ich

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberg.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Angela hob die Augen, um sich den Mann verstohlen anzusehen, der eine so eigenartige Rolle in ihrem Leben spielen sollte. Wenn sein Äußeres seiner Stimme entsprach, so mußte er eine sehr sympathische Persönlichkeit sein. Da er augenblicklich seine ganze Aufmerksamkeit dem Justizrat zuwandte, so konnte Angela ihn mit Miße betrachten, und was sie sah, gefiel ihr. Die breite Stirn, das feste Kinn, der energische Ausdruck in dem jugendlichen Gesicht, das alles fesselte sie und floßte ihr Vertrauen zu dem Mann und dessen Charakter ein.

Jetzt wandte Erich sich ihr zu, und ihre Blicke trafen sich. Seine klaren, braunen Augen waren ihr ganz besonders sympathisch, und doch, — sie wußte selbst nicht wie es kam, — als diese Augen sich ruhig und ernst auf sie richteten, da überließ es sie wie ein leiser Schauer, der sie bis tief ins Innerste hinein erbeben ließ, und ihr Herz schlug in ungestümen, unregelmäßigen Schlägen.

„Ich glaube bestimmt,“ sagte Erich mit einem Lächeln, das sein Gesicht außerordentlich verschönte, „daß Fräulein Karberg und ich zu einem Verständnis kommen werden. Ich erkenne wohl das Schwierige und Peinliche unserer Lage, aber ich glaube, daß wir mit ein wenig gutem Willen die Schwierigkeiten überwinden können.“

Bei diesen Worten sah er das Mädchen einen Augenblick an, und es ist vielleicht begreiflich, daß die Vorzüge, die der Justizrat an ihr gerühmt hatte, Erich nicht sofort in die Augen sprangen. Angela hatte heute einen sehr ungünstigen Tag, die vielen Aufregungen und Tränen der letzten Tage hatten nicht gerade zur Erhöhung ihrer Schönheit beigetragen. Und daß sie sich dessen bewußt war, machte sie verlegen und raubte ihr die kindliche Unge-niertheit, die sonst ihren Hauptreiz bildete.

Die Angela, die Erich Martens vor sich sah, war ein

tragen, dessen wir uns um so mehr erfreuen dürfen, als es gelungen ist, die fremden Schiffsbesatzungen in Sicherheit zu bringen. Wo aber sind die englischen Wachtschiffe im atlantischen Ozean geblieben?

Paris, 2. Febr. (Zens. Fests.) Aus dem Haag meldet Havas: Die Engländer belegten die niederländische Post, die der Dampfer „Rembrandt“, der am 22. Jan. Amsterdam verließ, transportierte, und die des Dampfers „Zeelandia“, der am 19. Jan. nach Südamerika abging, mit Beschlagnahme.

Amsterdam, 2. Febr. (Zens. Fests.) Reuter meldet aus London: Wie Lloyd's berichtet, ist der belgische Dampfer „Marguerite“, die Fischerschale „Silda“ und die Fischerschale „Radium“ zum Sinken gebracht worden. Die Besatzungen wurden gerettet.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 1. Febr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront wurde ein feindliches Bataillon von einem unserer Vorposten des Zentrums angegriffen und mit einem Verlust von 200 Toten und Verwundeten zurückgeschlagen. An den übrigen Fronten keine Veränderung.

Unruhen in Portugal.

London, 1. Febr. (Zens. Fests.) „Central News“ melden aus Lissabon, daß in Lissabon, Oporto und in anderen Städten wegen der Erhöhung der Lebensmittelpreise Unruhen ausbrachen. Bäckereien und andere Lebensmittelgeschäfte, die Läden für die und die Getreidelager wurden bestürmt. In Lissabon wurden 55 Verhaftungen vorgenommen und zahlreiche Personen wurden verwundet.

Genf, 2. Febr. (Z. U.) Während der sehr ernsten Revolten in Lissabon, Capoli, Decabo, Urique und Estrella erlitten nach einer Depesche des „Novelliste“ die Kavallerie und die republikanische Garde schwere Verluste besonders durch Handgranaten. Anderen Blättern zufolge fanden gleichzeitig Revolten auch in anderen Städten Portugals statt, die ihren Anlaß nicht bloß in der Teuerung, sondern auch in politischen Beweggründen haben.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 2. Febr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das Reuterische Bureau meldete vor zwei Tagen aus Amerika, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington sei zu erwarten, wenn nicht binnen kurzem deutscherseits zufriedenstellende Zusicherungen zur Beilegung der „Lusitania“-Angelegenheit gegeben würden. Ähnlich äußerten sich die „Times“, die betonten, daß zwar kein Ultimatum gestellt sei, jedoch Washington sich geweigert habe, die seit einiger Zeit zwischen dem Botschafter Grafen Bernstorff und dem Staatssekretär Lansing gepflogenen vertraulichen Aussprachen über den „Lusitania“-Fall fortzusetzen. Es ist richtig, daß am 29. Januar ein telegraphischer Bericht hier einging, aus dem hervorgeht, daß es bisher nicht möglich war, auf dem Wege eines mündlichen, vertraulichen Meinungsaustausches zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den „Lusitania“-Fall zu gelangen. Die Weisung an den Botschafter, die eine endgültige Verständigung erhoffen läßt, wurde gestern telegraphisch nach Washington übermittelt.

London, 2. Febr. (Z. U.) Reuter meldet aus New York: In der „New York Tribune“ wird gesagt, daß der Vorschlag an die Alliierten, die Rauffahrtschiffe zu entlassen, ein Teil der zwischen dem Präsidenten und Wilson hinsichtlich der Lusitaniafrage getroffenen Abereinunft sei. Dieser Vorschlag an die Alliierten, so schreibt das Blatt, wurde zunächst dem Grafen Bernstorff vorgelegt, bevor er den Regierungen der Alliierten unterbreitet wurde. Graf Bernstorff, der die Vorteile für Deutschland wohl einsah, gab Berlin den Rat, die Beendigung der schwebenden Frage in die Wege zu leiten.

Bevorstehende amerikanische Kriegsgewinnsteuer.
London, 2. Febr. (Z. U.) Die „Morningpost“ erzählt aus Washington: Unter den Mitgliedern des Kongresses herrscht die Überzeugung vor, daß binnen

kurzem den Munitionslieferanten eine spezielle Einkommensteuer auferlegt werden wird, was zur Folge haben wird, daß die Regierungen der Ententemächte alle Arten in Amerika gekaufter Munition mit einem höheren Preise bezahlen müssen. Die neue Steuer wird durch zwei Gründe dokumentiert: erstens wird sie diejenigen zufriedenstellen, die ein Munitionsausfuhrverbot wünschen und zweitens benötigt die Regierung Geld und da die Munitionsfabrikanten ungeheure Gewinne erzielen, so wird es ihnen nicht allzuschwer fallen, einen Teil der riesenhaften Einkünfte in Form einer Steuer abzugeben und zwar einer Steuer, die sicherlich nicht aus ihren eigenen Taschen, sondern aus denen der Regierungen der Ententemächte kommt.

Rumänien und die Getreideausfuhr.

Sofia, 2. Febr. (Z. U.) Wie es heißt, hat die rumänische Regierung nicht nur ihr Interesse dafür kundgegeben, nach Ablieferung der 50000 Waggons noch weitere große Mengen an Getreide und Futtermittel nach Deutschland und Österreich-Ungarn auszuführen, sondern auch erklärt, dafür Sorgen tragen zu wollen, daß die englischen Ankäufe die Durchführung des bereits abgeschlossenen Ausfuhrvertrages und den Wagenverkehr nicht behindern. Inzwischen hat Lord Roberts Cecil auf die Anfrage im englischen Unterhause, welchen Preis man für das in Rumänien gekaufte Getreide gezahlt habe, die Antwort verweigert. Wie jetzt von informierter Seite mitgeteilt wird, haben die englischen Agenten einen um zwei bis drei Fr. höheren Preis pro 100 Kilo der einzelnen Getreidesorten bezahlt als wie seinerzeit die deutschen und österreich-ungarischen Einkäufer.

Deutschland.

Berlin, 3. Februar.

— Für die Zwecke der Kriegswohltätigkeit ist dem Kaiser an seinem Geburtstage aus der Kriegssammlung der Eisenbahn die Summe von 300000 Mark zur Verfügung gestellt worden. Im ersten Kriegsjahre stifteten die Eisenbahner zu demselben Zwecke den gleichen Betrag. Dem Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. v. Bertram hat darauf das nachstehende Schreiben aus dem geheimen Privatkabinett des Kaisers zugegangen:

Großes Hauptquartier, den 24. Januar 1916.

Euerer Excellenz beehre ich mich im Allerhöchsten Auftrage auf den Bericht vom 17. d. M. ganz ergebenst mitzuteilen, daß Seine Majestät der Kaiser und Königin von dem Durchhalten der preussisch-heftigen und Reichs-Eisenbahnbediensteten auch in der Betätigung ihres Opferfinnes für die „Kriegssammlung der Eisenbahn“ mit großer Befriedigung Kenntnis zu nehmen geruht haben und die zum Allerhöchsten Geburtstage dargebotene Spende von 300000 Mark gern annehmen wollen. Seine Majestät behalten sich die Verwendung dieser Summe nach Anhörung des Herrn Kriegsministers vor, lassen aber Eure Excellenz ersuchen, allen an der Sammlung Beteiligten schon jetzt Allerhöchstden herbeizuliegenden Dank auszusprechen. Bez.: v. Valentini. — Abirgens nähert sich die Kriegssammlung der Eisenbahn der dritten Million. Es sind gegenwärtig bar eingezahlt 2860354 Mark, angemeldet 46231 Mk; zusammen 2906585 Mark.

— Auf die vom Preussischen Lehrerverein an den Kultusminister gerichtete Eingabe, in der um Gewährung von Kriegsbefristungen an Altpensionäre und Althinterbliebene des Lehrerstandes gebeten wurde, hat der Minister nun bestimmt, daß etwaige Gesuche von Altpensionären Althinterbliebenen um Gewährung einmaliger Zuwendungen besonders auch während des Krieges wohlwollend geprüft und nach Möglichkeit befriedigt werden sollen. Die Anträge sind an diejenige Regierung zu richten, in deren Bezirk der betreffende ausgeschiedene oder verstorbene Lehrer zuletzt angestellt war.

Räster in seinem Testament gestiftet hat.“ Dann atmete sie tief auf, als ob sie sich eine schwere Last vom Herzen gewälzt hätte, und fuhr in natürlicherem Ton fort: „Und ich überlasse alles Ihnen, Herr Justizrat, und Ihnen, Herr Martens. Bitte, bestimmen Sie den Tag, mir ist es ganz gleich, wann die — die Trauung stattfindet. Aber es ist mir lieber, wenn Sie alles anordnen, ich bin mit allem einverstanden.“ Dann erhob sie sich und sah den Justizrat mit Augen an, die ihn an ein sterbendes Kind erinnerten.

Er kam zu ihr herüber, klopfte ihr auf die Schulter, sprach in einem väterlichen, beinahe zärtlichen Ton zu ihr wie zu einem kranken Kind und tröstete sie lächelnd. „Sie müssen sich nicht so aufregen, liebes Kind,“ sagte er. „Wir werden alles besorgen. Es war eine peinliche Verhandlung für Sie, aber jetzt brauchen wir Sie nicht mehr, und Sie dürfen nach Hause gehen. Herr Martens und ich werden alle gerichtlichen und geschäftlichen Dinge erledigen, die mit der Sache zusammenhängen, und dann werden wir einen passenden Tag auswählen oder besser noch mehrere, zwischen denen Sie wählen können. Ich freue mich wirklich sehr über Ihren Entschluß.“

„Wirklich?“ sagte sie leise, und ihre grauen Augen blickten ihn forschend an. „Ich hoffe nur, ich habe recht gehandelt. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, aber ich habe es getan, weil Sie mir sagten, es würde ihm vorwärts helfen. Und es ist mir sehr lieb, daß Sie sich darüber freuen.“

„Das tue ich von Herzen,“ sagte er warm, „und ich bin überzeugt, so ist es am besten. Und nun soll ich Ihnen etwas von meiner Frau ausrichten, liebes Kind. Sie läßt Sie bitten, Ihre Stellung jetzt gleich aufzugeben und bis zu dem Hochzeitstag zu uns zu kommen. Meine Frau freut sich auf die Zeit, die Sie bei uns zubringen werden, sie hofft, Sie recht bald zu sehen und wird versuchen, es Ihnen für die paar Wochen recht gemütlich zu machen. Und natürlich soll es auch von uns aus zur Trauung gehen. Nicht wahr, Sie werden uns alten Leuten das Vergnügen machen, ein bißchen Jugend um uns zu sehen?“

Heiße Tränen traten Angela in die Augen.

„Oh, wie göttlich von Ihnen! Wie lieb und freundlich,“

— (W. Z. B. Nichtamtlich.) Wie wir hören, sind die zuständigen Stellen in Erwägungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwolle und Baumwollgarn eingetreten.

Ausland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 1. Febr. (Zens. Fests.) Mandat Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten, daß die Bildung des neuen Kabinetts Bannarus nicht so glatt von statten geht, wie anfänglich angenommen wurde. Die Rat des kommenden Ministeriums, das ein Koalitionsministerium mit fünf Mitgliedern werden soll, durch die endgültige Zusammenfassung desselben verzögern. Die äußerst links stehende Presse verheißt nicht ihre lebhaftige Billigung.

Österreich-Ungarn.

— Wien, 1. Febr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die Blätter melden, hat der Kaiser dem Staatssekretär Dr. Helfferich das Großkreuz des Leopoldordens verliehen. Bei dem gestrigen Festmahl zu Ehren des Staatssekretärs feierte der Ministerpräsident Graf Stürgkh, die „Neuen Freien Presse“ zufolge, in einer Ansprache die Staatssekretär, der in Wien als guter Freund herzlich aufgenommen wurde. Jeder sei hier voll Bewunderung für die Führung der Reichsfinanzverwaltung, sowie für seine großen glänzenden Reden im Reichstage, wie überhaupt für sein gesamtes öffentliches Wirken. Graf Stürgkh drückte die Hoffnung aus, daß das Zusammenarbeiten der verbündeten Reiche auf politischem Gebiete sie auch wirtschaftlich und finanziell einigen werde und daß dann mit geeinigter Kraft das Ziel eines vollen Erfolges gegen die Feinde erreichen werden. Dr. Helfferich drückte seine Freude darüber aus, nach Wien gekommen zu sein, wo er viele Freunde habe. Der Staatssekretär drückte ferner die Überzeugung aus, daß das Zusammenwirken der beiden verbündeten Reiche nicht nur für die Waffenbrüderschaft im Felde, sondern auch in gemeinsamer zäher wirtschaftlicher Arbeit zum Ausdruck kommen würde. Das unlösliche Zusammenhalten der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Deutschland habe sich voll bewährt und die Erfolge eines gemeinsamen Sieges seien standes Ringens würden auch in späterer Zukunft reich Früchte tragen. Beide Ansprachen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Rußland.

— Petersburg, 2. Februar. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Ministerpräsident Goremykin ist auf sein Ersuchen hin in anbetrachtes seines geschwächten Gesundheitszustandes von seinen Obliegenheiten als Ministerpräsident enthoben und zum Wirklichen Geheimen Rat erster Klasse ernannt worden. Das Mitglied des Reichsrates, Stürmer, ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Orient.

— Konstantinopel, 2. Febr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der Thronfolger Jusuf Izzedin nahm gestern wegen einer Krankheit, an der er seit längere Zeit litt, das Leben. Er schnitt sich gestern früh 7 Uhr in seinem Palast die Adern des linken Armes auf. Der Thronfolger wird morgen im Grab Sultan Mahmuds in Istanbul bestattet werden. — Die Telegraphen-Agentur Milli meldet: der ärztlich Befund, der den Selbstmord feststellt, ist von allen hervorragenden Ärzten Konstantinopels unterzeichnet (Prinz Jusuf-Izzedin, der den Titel eines türkischen Marschalls führte, war ein Sohn Sultan Abdul Aziz des Onkels des jetzigen Sultans, Jusuf-Izzedin hat als Thronfolger auch Deutschland besucht. — Die Thronfolge fällt nach türkischem Gebräuch dem ältesten Prinzen des Hauses Osman zu, dem Prinzen Wahid eddin, der am 12. Januar 1861 als Sohn Sultan Abdul Mehjid in Skutari geboren wurde. Er ist somit der

erster Ne. „Wenn Frau Diehl mich gehen läßt, werde ich natürlich sehr, sehr gern zu Ihnen kommen, ich wüßte nichts, was ich lieber täte.“

„Frau Diehl wird Sie schon gehen lassen,“ versetzte der Justizrat, „und wenn Sie es nicht gutwillig tut, dann komme ich und hole Sie aus der Höhle des Löwen. Und nun leben Sie wohl für heute, mein liebes Kind. Kopf hoch! Denken Sie daran, daß all Ihre Sorgen nun vorüber sind, und daß ein neues, glücklicheres Leben für Sie beginnt.“

„Leben Sie wohl,“ sagte Angela, „und vielen, vielen Dank!“ Sie schüttelte dem alten Herrn herzlich die Hand und wandte sich dann mit einer gewissen Schüchternheit an Erich.

„Leben Sie wohl,“ wiederholte sie, „und haben Sie Dank, daß Sie so nachsichtig gewesen sind!“ Und sie streckte ihm ihre kleine Hand hin.

Darf ich — soll ich — das heißt, wünschen Sie, daß ich Sie besuche?“ fragte Martens, und eine Verlegenheit, die ihm sonst ganz fremd war, ließ ihn nicht gleich die rechten Worte finden.

„Nein, ach nein!“ rief das Mädchen aufgeregt und sah ihn an, als hätte er etwas ganz Schreckliches vorgeschlagen. „Nein, bitte, kommen Sie nicht! Ich will alles tun, was Sie und Herr Doktor Grüning für mich halten, aber bitte, besuchen Sie mich nicht, es ist mir wirklich lieber. Ich möchte ja nicht unhöflich sein, aber es ist mir wirklich lieber.“

Trotz ihrer Versicherung, daß sie nicht unhöflich sein wolle, fühlte Martens sich gekränkt, wenngleich ihre Erregung ihm fast lächerlich vorkam. Aber er hatte es gut gemeint mit seinem Anerbieten, und sein Stolz fühlte sich verletzt. Er fand, sie hätte sein Entgegenkommen etwas freundlicher aufnehmen dürfen.

Er und der Notar vertieften sich sofort in geschäftliche Auseinandersetzungen über die Teilung der Erbschaft, während Angela mit glühenden Wangen und heftig klopfendem Herzen den Linden zustrebte. Hier bestieg sie einen Omnibus, kletterte aufs Dach hinauf, denn sie hatte das Gefühl, daß die Luft dort oben ihr heißes Gesicht kühlen werde und überließ sich ihren Gedanken. Der eine aber

Bruder Sultan Mehmeds V. In der Öffentlichkeit ist der neue Thronfolger bisher nicht hervorgetreten.)

Konstantinopel, 1. Febr. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Von dem Vertreter des Wolffschen Telegraphenbureaus. In dem Handschreiben, in dem Kaiser Wilhelm dem Sultan die Ernennung zum Feldmarschall mitteilt, heißt es: „Ew. Majestät Truppen erwiesen sich auf allen Kriegsschauplätzen des weiten Ostens des alten Waffentums würdig. Sie haben Taten zähester Ausdauer und kühnen Heldennutes zu verzeichnen; sie haben jüngst in siegreichem Ansturm die Gegner im Irak erneut geworfen. Im Rückblick auf die großen Ereignisse, die sich in meinem vergangenen Lebensjahre vollzogen haben, gedenke ich heute an meinem Geburtstag der hervorragenden Leistungen der türkischen Armee mit besonders hoher Anerkennung. Dieser Anerkennung und zugleich den nahen freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit Ew. Majestät heute persönlich verbinden, Ausdruck zu geben, ist heute mein lebhafter Wunsch. Ew. Majestät bitte ich deshalb, die Würde eines Generalfeldmarschalls meiner Armee anzunehmen, die mit mir der tapferen Waffenbrüder in treuer Kameradschaft gedenkt.“ — Der Sultan richtete ein Telegramm an den deutschen Kaiser, in dem er ihm für die Verleihung der Feldmarschallwürde und die ihm bei diesem Anlaß ausgedrückten herzlichen Gefühle seinen lebhaften Dank ausspricht und seiner Genugung ob der hohen Würdigung der Waffentaten der türkischen Armee Ausdruck gibt. Dieses neue Zeichen der Freundschaft des Kaisers, das der unlöslichen Einheit der beiden tapferen Armeen seine Weihe gebe, werde die Herzen der tapferen osmanischen Soldaten mit Freude und Stolz erfüllen. — Der Sultan unterzeichnete sein Telegramm als ergebenster, herzlichster Freund des Kaisers.

Notales.

Weilburg, 3. Februar.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Unteroffizier Peter Kettenbaum aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 49. — Witzelschwebel Jakob Schmitt aus Dorchheim. — Marine-Oberingenieur Josef Kibb aus Vimbürg. — Unteroffizier Paul Schupp aus Vimbürg. — Gefreiter Josef Pörtner aus Weroth, Kreis Westerbürg, beim Inf.-Regt. Nr. 168.

Dem Leutnant Wilhelm Dreuth von Groß-Rechtenbach, Kreis Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 160, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde wegen seiner hervorragenden Leistungen auch das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Aufopfernd hat sich die 17 Jahre alte Anna Pfaff aus Wighausen gezeigt. Ihr im Felde stehender Bruder war infolge einer Beinamputation derart geschwächt, daß nach der Ansicht der Ärzte nur eine Blutüberführung Heilung bringen konnte. In opfermütiger Weise reiste das junge Mädchen nach dem Feldlazarett, um sich für den Bruder zur Verfügung zu stellen. Die Operation gelang sehr gut und der Krieger konnte gerettet werden. Der Großherzog hat dem tapferen Mädchen das Ehrenzeichen für Kriegsfürsorge überreichen lassen.

Am ersten Februar 1916 sind zwei umfangreiche Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren und betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Heer, Marine und Feldpost erschienen, durch die in umfassender Weise im Interesse einer vorausschauenden Versorgung von Heer und Marine der freie Handel mit den durch die Bekanntmachungen betroffenen Gegenständen eingeschränkt werden mußte. Gleichzeitig haben jetzt die Militärbefehlshaber in den verschiedenen Bezirken ein Verbot erlassen, das für alle Kreise der Bevölkerung, die an dem Einkauf von Web-, Wirk- und Strickwaren beteiligt sind, von besonderer Bedeutung ist. Nach diesem Verbot dürfen Web-, Wirk- und Strickwaren (gleichgültig, aus welchen Spinnstoffen sie hergestellt sind) sowie die hieraus gefertigten Erzeugnisse zu keinem höheren Preis verkauft

werden, als der vor dem 31. Januar 1916 bei gleichartigen oder ähnlichen Verkäufen erzielt ist. Hat ein Verkäufer vor dem 31. Januar 1916 den betreffenden Gegenstand nicht gehandelt, so ist der Preis maßgebend, den ein gleichartiges Geschäft innerhalb desselben höheren Verwaltungsbezirks vor dem 31. Januar 1916 für den Gegenstand erzielt hat. Hiernach darf angenommen werden, daß einer Preissteigerung in Web-, Wirk- und Strickwaren und den aus ihnen gefertigten Gegenständen wirksam vorgebeugt ist.

Am 1. Februar 1916 tritt eine neue Bekanntmachung Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web- und Wirkwaren (B. M. 1000/11. 15 R. R. A.) in Kraft. Diese Bekanntmachung, die anstelle der früheren Bekanntmachungen Nr. B. 1 734/8. 15 R. R. A., B. M. 231/9. 15 R. R. A., B. M. 1097/10. 15 R. R. A. und B. M. 999/11. 15 R. R. A. tritt, umfaßt alle Web- und Wirkwaren, gleichviel, ob sie aus Schafwolle, Mohair, Kamelhaaren, Alpaka, Kaschmir oder sonstigen Tierhaaren, Kunstwolle, Baumwolle, Kunstbaumwolle, Bastfasern oder sonstigen Pflanzensfasern, aus Abfällen oder Mischungen der genannten Spinnstoffe, bei Sandsack- und Strohsackgeweben auch unter Verwendung von Papier hergestellt sind. Insbesondere betrifft die Bekanntmachung:

- I. Stoffe zur Oberbekleidung für Heer, Marine, Beamte und Gefangene,
- II. Schlaf- und Pferdedecken (Wolldecken) u. Deckenstoffe,
- III. Männer-Trikotagen,
- IV. farbige Wäschestoffe u. farbige Stoffe für Krankenbekleidung,
- V. farbige Futterstoffe,
- VI. rohe und gebleichte Wäsche- und Futterstoffe, Drillganzstoffe,
- VII. Segeltuche und Planstoffe,
- VIII. Sandsackstoffe.

Alle vorgenannten Gegenstände werden beschlagnahmt. Die Art der Beschlagnahme und die von ihr betroffenen Mengen sind bei den einzelnen Gegenständen verschieden, wie sich im Einzelnen aus einer der Bekanntmachung beigelegten Übersichtstafel ergeben läßt. Die Beschlagnahme umfaßt auch die in der Herstellung begriffenen Gegenstände, sobald ihre Herstellung beendet ist, sowie die Gegenstände, welche von einer Ausnahmebestimmung des Heeres oder der Marine zurückgewiesen werden oder unterhalb hergestellt sind. Bei der einschneidenden Wirkung dieser Bekanntmachung ist eine ganze Reihe von Ausnahmebestimmungen von der Beschlagnahme aufgestellt. U. a. sind nicht beschlagnahmt die im Gebrauch gewesen oder im Gebrauch befindlichen Gegenstände; diejenigen Vorräte eines Eigentümers, die geringer sind als die in der Übersichtstafel für die einzelnen Klassen festgesetzten Mindestvorräte; alle am 1. Februar 1916 vorhandenen Stoffzuschnitte, alle Gegenstände, für welche Lieferungsverträge mit einer deutschen Heeres- oder Marinebehörde bis zum 1. Februar 1916 abgeschlossen worden sind, 25 Prozent der an sich unter die Beschlagnahme fallenden Stoffmengen, die sich am 1. Februar 1916 im Besitz von Konfektionsbetrieben oder gemeinnützigen Nähtuben befinden, Gegenstände, die nach dem 8. Dezember 1915 vom Ausland eingeführt werden. Die beschlagnahmten Gegenstände, die bis auf weiteres getrennt von den beschlagnahmten Vorräten zu verwahren sind, unterliegen einer Meldepflicht. Maßgebend für die Meldepflicht ist bei der ersten bis zum 1. März 1916 an das Webstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums einzuführende Meldung der am Beginn des 1. Februar 1916 vorhandene Bestand. Außer den Meldungen, für die amtliche Meldebescheine bei den Vertretungen des Handels (Handelskammern) usw. anzufordern sind, ist von jeder meldepflichtigen Qualität ein Muster dem Webstoff-Meldeamt einzusenden. Außerdem hat jeder Meldepflichtige ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Änderung in den Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß. Das Webstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preuss. Kriegsministe-

riums ist ermächtigt worden, das Eigentum an den beschlagnahmten Gegenständen gemäß der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf auf die ihm bezeichneten Personen zu übertragen. Durch eine beim Königlich Preuss. Kriegsministerium gebildete Bewertungsstelle für Webstoffe wird zunächst grundsätzlich eine gütliche Einigung mit dem Eigentümer der beschlagnahmten Gegenstände angestrebt werden. Soweit diese nicht zustaft kommt, muß die Preisfestsetzung durch das Reichsschiedsgericht für Kriegsbedarf gemäß der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf erfolgen. Die Bekanntmachung enthält eine besonders große Anzahl von Einzelbestimmungen, die für jeden durch sie betroffenen von Wichtigkeit sind. Ihr Wortlaut kann bei den größeren Bürgermeisterämtern eingesehen werden.

Zu der Bekanntmachung, betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen Nr. B. M. 58 9. 15 R. R. A. ist eine Nachtragsordnung erschienen, durch die die im § 3 der genannten Bekanntmachung angeordnete Meldepflicht neu geregelt wird. Insbesondere sind nunmehr bei den von der Bekanntmachung betroffenen Spinnstoffen, zu denen auch Winters hinzugekommen ist, mit Ausnahme des Bastfaserstrohs alle Vorräte, ohne Rücksicht auf die Mindestmengen, meldepflichtig geworden. Ebenso ist die bisher in manchen Fällen erlaubte schätzungsweise Angabe des Gewichts nur noch bei den bereits in Verarbeitung befindlichen Spinnstoffen oder bei Bastfaserstroh zulässig; bei allen anderen Spinnstoffen und Garnen bedarf es für eine nur schätzungsweise Angabe des Gewichts einer besonderen Genehmigung. Auch gespulte Garne sind meldepflichtig. Von den von der Meldepflicht befreiten Vorräten sind besonders hervorzuheben die in handelsfertiger Aufmachung vorhandenen Strickgarne und die im Besitz von Haushaltungen für den Hausgebrauch befindlichen Garne. Es ist zu beachten, daß die Bestandserhebung der am 1. Februar 1916 vorhandenen Vorräte bereits auf Grund der veränderten Bestimmungen erfolgen soll. Der Wortlaut der Nachtrags-Bekanntmachung, die die umfangreichen Bestimmungen über die Meldepflicht der von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände in einer neuen zusammenfassenden Form enthält, ist bei den größeren Bürgermeisterämtern einzusehen.

Bermitteltes.

Vimbürg, 2. Febr. (Straßammer.) Gestern hatten sich die beiden Strafgefangenen Schlosser Johann Meßner aus Eschenau, 27 Jahre alt, und der Aushilfskeller Johann Janis aus Neuglashütte, 31 Jahre alt (beide wegen Straßen- und Kirchenraubs zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt), wegen Ausbruchs aus der Diezer Strafanstalt zu verantworten. Die beiden waren in der Schneiderei mit dem Anfertigen von selbstgegrauenen Uniformen beschäftigt, wobei sich jeder eine vollständige Infanterie-Ausrüstung stahl. Als sie alle Vorbereitungen für die Flucht getroffen hatten, gingen sie nachts an die Durchseilung der Gitter ihrer Zelle und ließen sich dann an einem Seile in den Garten der Strafanstalt herab, von wo aus sie ins Freie gelangten. Ihr gut ausgedachter Plan sollte ihnen jedoch nicht zu langer Freiheit verhelfen; bereits in Laurenburg wurden sie am Tage nach ihrer Flucht, am 8. Oktober, von einem Landsturmmann der Bahnwache, dem die beiden verdächtig vorkamen, festgenommen und wieder nach Diez hinter die schwebischen Gardinen gebracht. Wegen des Ausbruchs und des Diebstahls erhielt jeder von der Strafkammer eine Zusatzstrafe von 6 Monaten und einer Woche Gefängnis.

Amsterd., 1. Febr. (Zenf. Frst.) „Central News“ meldet, drahllos aus Los Angeles: Aus Santiago (Südkalifornien) wird gemeldet, daß zwei Städte durch Überschwemmungen verwüstet worden sind. Große Gebietsteile stehen seit den letzten Tagen unter Wasser. Die Anzahl der umgekommenen Menschen wird

es nicht sagen, aber auf jeden Fall war das traurig, das ihm vor wenigen Minuten am Altar den Schwur der Treue geleistet hatte, viel schöner und eleganter als die kleine Gouvernante, die er in der Erinnerung gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteil.

Pfund Sterling — deutsches Geld. Als der Hansebund blühte und den Weltverkehr beherrschte, war der englische Handel ganz von dem mächtigen deutschen Städtebund abhängig, so abhängig sogar, daß die Engländer nur mit dem Geld der Hanseleute rechneten, welches allein bei ihnen im Kurs war. Die Hanseaten wurden von den Söhnen Albions „Easterlings“, d. i. die Osterlinge, weil sie östlich von England wohnten, genannt, und so kam die Bezeichnung für die umlaufende Münze: Ein Pfund des Geldes der Easterlings. Allmählich machte man sich's bequemer und ließ die erste Silbe fort und es blieb ein Pfund Sterling. So wird noch heute das englische Geld nach den deutschen Kaufleuten benannt.

Die ersten Eisenbahnen. In einer Zeit, wo das Automobil und das Luftschiff dem Verkehr ganz neue Bahnen eröffneten, dürfte es von Interesse sein, daran zu erinnern, wann die Eisenbahn, dieses erste Mittel einer schnellen Ortsveränderung, in den verschiedenen Ländern eingeführt wurde. Folgende Liste gibt über die Daten Aufschluß, die in den einzelnen Ländern den Beginn des Eisenbahnverkehrs bedeuten: England 27. September 1825; Österreich 30. September 1828; Frankreich 1. Oktober 1828; Vereinigte Staaten 28. Dezember 1829; Belgien 3. Mai 1835; Deutschland 7. September 1836; Kanada 7. Dezember 1837; Rußland 4. April 1838; Italien 4. Oktober 1839; Kuba, Mexiko, Peru 24. Mai 1850; Chile 24. Januar 1852; Australien 14. September 1854; Katal 2. Januar 1860; Türkei 4. Oktober 1860.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

empfiehlt H. Zipper, G. m. b. H.

der immer wieder auftauchte und alle anderen beherrschte, war der, daß sie eingewilligt hatte, einen Mann zu heiraten, von dessen Existenz sie vor einer Woche noch keine Ahnung gehabt hatte. Sie hatte ihm tatsächlich versprochen, seine Frau zu werden, allerdings nur dem Namen nach, aber doch immerhin seine Frau! Sie wollte mit einem fremden Mann die Ehe eingehen, einem Mann, den sie nicht liebte, den sie natürlich auch nicht lieben konnte, wenigstens — hier brach der Gedankengang ganz unvermittelt ab, und Angela widerholte sich immer wieder: „Natürlich kann ich einen Menschen nicht lieben, den ich zum erstenmal gesehen habe, das ist doch unmöglich, ganz vollständig unmöglich. Liebe auf den ersten Blick ist ein Unsinn, der nur in Romanen vorkommt, jeder vernünftige Mensch weiß, daß es das nicht gibt. Und doch — nein, nein, ich kann ihn selbstverständlich nicht lieben!“

Aber den ganzen Abend verließ sie der Gedanke an ihn nicht mehr. Sie sah sein Gesicht mit den ernsten und doch gültigen Augen, sie hörte seine wohlklingende Stimme, sein Bild verfolgte sie überall. Und auch im Traum wollte es sie nicht loslassen. Sie sah sich auf einer sonnigen Wiese voll gelber Dotterblumen, die Vögel sangen hoch über ihrem Kopf, und ein Mann kam rasch auf sie zu, ein großer Mann mit gebietenden braunen Augen. Er schritt mitten durch die goldenen Blumen, ein Sädel voll voller Glück und Liebe spielte um seine Lippen, und er streckte ihr beide Hände entgegen und rief mit seiner tiefen, klangvollen Stimme: „Endlich, mein Lieb — endlich.“

5. Kapitel.

„Und so frage ich Sie, Arnold Erich Martens, wollen Sie die hier anwesende Jungfrau Johanna Angela Karberg zu Ihrem ehelichen Weibe nehmen?“

Ein lautes, bestimmtes „Ja“ antwortete auf die Frage und klang hell durch die fast leere Kirche.

Leise und zitternd kam eine Minute später das „Ja“ von Angelas Lippen, und bebend lag ihre kleine Hand in der des starken Mannes, dem sie sich mit diesem „Ja“ zu eigen gegeben hatte für gute und böse Tage, den sie versprochen hatte, zu lieben und zu ehren „bis der Tod euch scheidet.“

Nach war ihr alles wie ein wirrer Traum, und noch jetzt vor dem Altar, an Erichs Seite, mit ihrer Hand in der seinen, war es ihr, als müsse sie in der nächsten Minute in Frau Diehls Bodenkammer zu der schrecklichen Gewißheit aufwachen, daß sie immer noch das arme kleine Kinderfräulein mit fünfzehn Mark Gehalt sei.

Und doch wußte sie, daß der Schauer, der bei der Berührung von Erichs Hand durch ihren ganzen Körper lief, kein Traum war, und daß die hohe Gestalt, die in statlicher Männlichkeit neben ihr stand, durchaus nichts von einem Nachtgespenst an sich hatte. Und auch die klingende Stimme des Geistlichen hatte nichts Traumhaftes, als er seine Rede mit herzlichsten Worten schloß.

Angela zitterte und bebte wie Epenlaub. War es nicht eine Lüge, eine Komödie, die sie hier aufführten vor Gottes Altar? Hatten sie denn die Absicht, treu zueinander zu halten, bis der Tod sie scheidet? Wollten sie nicht jetzt gleich, gleich nach der feierlichen Handlung auseinandergehen, die sie nur um schnöden Geldes willen hatten vollziehen lassen? Mann und Frau, Mann und Frau! Es war ihr, als ob die Wände es ihnen spottend zuriefen. Mann und Frau! War es denn wirklich? War sie die Frau des Mannes, der ihr vor wenigen Minuten den goldenen Ring an den Finger gesteckt hatte? Seine Frau, seine Frau! Die beiden Worte klangen ihr im Ohr und machten sie taub für alles andere. Sie hörte sie aus allen Ecken, wie sie nun an Erichs Arm durch den Mittelgang schritt, an den leeren Stühlen vorbei, dem Ausgang der Kirche zu.

Der warme Augustsonnenschein fiel durch die hohen Fenster herein, er goß eine Flut von Licht über das blaße Gesicht der Braut und wob einen Helligenschein um Erichs blondes Haupt.

Der junge Mann schaute das Mädchen an seiner Seite wieder und wieder an. Konnte dies anmutige Geschöpf dasselbe sein, das er vor vier Wochen in dem Privatbureau des Justizrats gesehen und seitdem nicht wieder? Was für eine gewaltige Veränderung war nur mit ihr vorgegangen? Erich hatte bis jetzt zu wenig Verkehr mit Frauen gehabt, um es ergründen zu können. War es die Kleidung, war es die Erregung? Er konnte

H. Zipper, G. m. b. H.